

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 13

Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

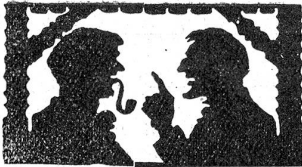
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



s Schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Henengasse 9, entgegengenommen.



Märznymphe.

Sie tanzt in Seidenstrümpfen
Kokett durch Märzenschnee,
Sie friert im dünnen Zäckchen
Vom Scheitel bis zur Zeh'.
Märzluftchen weht lieblosend
Den Schlitzjupon zurück:
Märznymphe wirkt erlötend
Und dennoch riesig — chik. Dha

Wider öppis us em Tierbuech.

Vor der alte Souptwach isch e Chüejerschare gschtande. Plätzchtropfenaß isch der Chüejerschund drunderundere gschloffe, het der Chopf uf d'Talpe gleit und het es Nückli gmacht. Dür b'Münzgrabe schtäge z'düruf isch e-n-arme Schlusi z'schlarpe cho und het usemene Zytigspapier ufe bomene Brotrauft abdräit. Wemene Loubepfyer i der Nechi bim Chüejerschare isch er blybe schtad und het e Biß Raust g'chautet. Der Hund underem Chare het blinzlet und isch es paar Schritt wyt uf em Buuch vüezgi g'rätscht, daß b'Chetti dem Bode nache g'heflet het.

„Bisch am Seil, du arme Züttel?“ het dā Ma vom Münzgrabe gseit.

Da isch der Hund ufgeschande und het sech gschüttelt, daß es groß Tröpf dasume gschprängt het. Druuf het er sech g'schreut und het d's Maul ufgeschperrt. „Wöschich dānt o öppis zwüsche d'Bähd ha, heh?“ meint dā Ma und nuschet der Räschte Brot us em Papier ufe. Der Hund het g'weifelet und mit dem Schwanz dasume gwebetet.

„Da, hāb di dranne!“ seit dā arm Schlusi vom Münzgrabe und schtreckt ihm der Biß Brot etgäge, und der Hund schießt wie us ere Büchse-n-ufe uf dā Raust zue und erwütscht drmit der Zeigfinger vom Ma.

„O der Donnerli!“ het dā g'jammeret und het der verblüeteter Finger i Naselumppe hgmummelet.

Der Chüejersch isch mit emene Tulong drhär-z'schieße cho und het e Bänggel us em Chare gnoh. „Sich ghört dr my Lüiri es paart uf e Öring, du Chäger!“

Wie d's Bysewätter isch der Hund underem Chare verschloffe.

„Die erwütsche ni scho, wart nume!“ het der Chüejersch brüelet.

Da het bi mene Loubepfyer e dicke Herr, mit emene Meerfchuumbüer zwüsche de Guldblomp-zähnd, mit sym Antuggaschirm gäge Himmel ufgeschüttlet: „Heh, heh, Mano! Das geit nid! Nei, bim Donner geit das nid! Das wär de scho öppis für i d's Tierbuech, der Hund abg'schla wäge so emene Vagant, wo besser tät, syß Bißeli Brot sälber z'fräße!“

Der Chüejersch het der Hund la sy, het mit em Bänggel e Fuchterdechel hnedoppelt, isch i d'Vandeleyne, het der Hund am Gschirr vüregschrisse und isch mit sym Fuhrwärg gäge der Herregas zuegrumplet. Übere Gasinoplag het er der Händerbrünnliodel vor sech ane g'jodelet und het gägem Chüejerschbrüggelrotwar übere g'schpienzlet, wo dā Antuggaherr drvogwaiafchiert isch, wie wenn er Europa vor em Untergang grettet hätt.

Es paar Tag druuf isch dā Chüejerschare wider vor der Souptwach gschande und der Hund het sech drunder gädlet. Der Chüejersch het usere Bränte Milch i zweh Fuchter verteilet. Da isch vo der Theaterloube här es jungs, läbigs Chammermeitli z'zäberle cho und het imene Schüsseli warm's Habermues mit usgchochte Chalbberchnoche drhär-bracht. Es paar Schritt vor em Chare het es d's Schüsseli a Bode gschtelet. I dām Momänt isch der Hund underem Chare vüregschloffe.

„Herrjesse!“ het d's Chammermeitli gieschet. „Ch du myn Trost, i ha gwüß gemeint, dā well mi fräße!“ „Ch bhüetis, bhüetis,“ het e Herr mit emene Meerfchuumbüer zwüsche de Finger und emene Antuggaschirm underem lingge-n-Arm gemeint und het d's Chammermeitli agluegt wie der heilig Abse. Druufabe het er mit sym Schirm i der Luft umegfuchlet: „Chüejersch, wenn dām Biß nid es paar ghört, so weiß i de nit meh! D'Lüt so dāwäg z'erchlüppe; das chönt ja zumene Härzschlag cho! Dām ghört öppis! Also marsch! So öppis isch de doch my Lüiri öppis für i d's Tierbuech!“ Der Chüejersch het du richtig sym Hund mit emene Seilistumpe über d'Ohre-n-yggā.

„Das ghört ihm!“ het dā Herr über d's ganze Gsicht g'lachet und het dām Chammermeitli nachgglüeklet bis es imene Husgang verschwunden isch. Walter Morf.

Osterhasen.

Osterhasen sieht man schon
Überall in Massen,
In der Marktgäß', Kramgäß' und
In der Spittelgassen.
Laufen nicht einmal davon,
Aber eins ist schade:
Sind doch nicht aus Fleisch und Blut,
Nur aus Chokolade.

Osterhase kam zu uns
Aus Paris — politisch,
Doch man darf das Osterei
Nicht betrachten kritisch.
Den Juristen brachte er
Mit die Zonenfrage,
Brüten d'ran herum nun wohl,
Bis zum „Jüngsten Tage“.

Osterhase hat es gut,
Legt die Eier heiter,
Springt dann rasch davon und schert
Sich darum nicht weiter.
Pfleget auch manches faule Ei
Zwischen durch zu bringen;
Ihm ist's gleich, den „Eierdätsch“
Müssen wir verschlingen. Urfulus.

Für solche, die sich vor Gespenstern fürchten.

In einem Hause in der Schoßhalde in Bern fing es plötzlich an zu geistern. Ja, wahrhaftig, es mußte so etwas sein. Denn alle drei Mietparteien hatten es schon gehört. Nicht jede Nacht, bewahre! Nein, nur von Zeit zu Zeit, und dann hörte man es deutlich. So deutlich, daß es einem durch Mark und Bein fuhr, seufzte es irgendwo in der Mauer. Zämmerlich konnte es wimmern und stöhnen, als wäre einer lebendig in eine Wand eingemauert. Es hörten es nicht nur die

aufgeregten Seelen der Hausfrauen, nein, selbst die Männer gestanden oft des Morgens beim Erwachen: diese Nacht hab' ich's auch gehört. Die Mieter erzählten es dem Hausmeister. Der schüttelte den Kopf: „Das fehlt mir gerade noch, daß es in meinem Hause spuken sollte, überhaupt solche Narreteien! Ich hätte es doch auch hören müssen.“ Aber die junge Frau vom ersten Stock beteuerte, daß es nicht jede Nacht zu hören sei, sondern nur hie und da, so etwas Schauerhaftes! Und sie dachte, wenn nur die Logis leichter zu haben wären, dann fort aus diesem Hause so bald wie möglich; denn sie fürchtete sich ganz entseßlich.

Eines Nachts aber erwachte der Hausmeister merkwürdigerweise so um 12 Uhr, es schlug gerade an allen Uhren in seiner Wohnung und in der Stille vernahm er auch das 12-malige Rufen des Guggertzyls vom untern Stock und dann das dumpfe langsame Schlagen einer alten Pendule vom obern Stock. Natürlich mußte er gleich an die Geisterstunde denken und wie der letzte Ton des Mitternachtschlagens verflungen war, da fing es irgendwo an zu heulen und zu wimmern, als wäre jemand in großer Qual. Ja, jetzt hörte er es wirklich auch. Was konnte dies nur sein? Er machte Licht und stand auf, leuchtete im Zimmer umher, doch tönte es immer von der Seite her, wo er eben gerade nicht war. So ging er durch's ganze Logis; bald lönte es näher, bald ferner. Nach einiger Zeit hörte er überhaupt nichts mehr und so legte er sich wieder schlafen.

Ein paar Nächte darauf mußte er gerade wieder so um Mitternacht erwachen und das Wehzen und Stöhnen machte sich deutlich bemerkbar. Er war kein Furchthase und gelobte sich, dem Zeug nun mal auf die Spur zu kommen. Er warf rasch die Kleider über, zündete eine Laterne an, um im gegebenen Fall in jeden Winkel hinein zu zünden zu können. Dann stieg er die Treppen hinunter, dem Geräusch nach bis in den Keller. Jedoch schien es da leiser zu werden. Er ging zurück, das ganze Haus hinauf bis in den Estrich. Da stöhnte es unheimlich nahe. Er ging von Tür zu Tür und horchte mit angehaltenem Atem. Da, an einer Mansardentüre vernahm er es so deutlich, daß es dadrinnen sein mußte.

Schleunigst stieg er vom Estrich hinunter, klingelte bei den Mietern im ersten Stock, denen die Dachkammer gehörte. Wie erschrak da die junge Frau! Sie war ohnehin schon wach und mußte wieder einmal das Opfer der Furcht sein. Als es aber wahrhaftig um diese Zeit lautete, trieb es ihr den Schweiß aus allen Poren und ihr Herz klopfte bis zum Hals hinauf. Wer konnte es anders sein, als ein Geist! — Ihr Mann schlief neben ihr so fest — natürlich, nicht alle Menschen hören und sehen Gespenster, daß sie aber gerade zu den Unglücklichen gehören mußte, die mehr sehen und hören als andere! Nun läutete es noch einmal. Gott! sie stieß einen Schrei aus; da erwachte ihr Mann. „Du, es hat draußen zweimal geläutet, darfst du sehen gehn?“ fragte sie, in der Hoffnung, daß ihr Mann doch kein Furchthase sei.

Natürlich ging er. Bei der Korridortüre sah er, daß das Treppenhaus hell beleuchtet war. Er öffnete — und der Hausmeister stand vor ihm und begehrte den Schlüssel zu seiner Mansarde. Dann stiegen beide hinauf. Der Hausmeister öffnete und nun hörten es beide zum greifen nahe und zwar im Kamin. Der Hausmeister entfernte nun das schwarze Kamintürchen und da heulte und seufzte und stöhnte und jurte es, daß er gleich wußte, was es war. — Er griff in den Kamin, stellte eine Klappe in die richtige Lage, in welcher sie eben nicht gewesen war und von dieser Nacht an hatte das ganze Haus, selbst die junge Frau vom ersten Stock Ruhe vor dem eingemauerten Gespenst. JOB.